

Arnon Grünberg

Tirza

Roman

*Aus dem Niederländischen
von Rainer Kersten*

Diogenes

Titel der 2006 bei
Nijgh & Van Ditmar, Amsterdam,
erschienenen Originalausgabe:
»Tirza«
Copyright © 2006 by Arnon Grünberg
Der Verlag dankt dem
Deutschen Übersetzerfonds e.V. für
die Übersetzungsförderung
Umschlagillustration von Amy DeVoogd
Copyright © Photodisc/Getty Images

Alle deutschen Rechte vorbehalten
Copyright © 2008
Diogenes Verlag AG Zürich
www.diogenes.ch
60/08/52/1
ISBN 978 3 257 06637 1

*A couple is a conspiracy in search of a crime.
Sex is often the closest they can get.*

Adam Philips

Wie lange hatte er sich nicht hiernach geseht? Daß sie vor der Tür stehen würde. Sie war in der Vergangenheit öfter davongelaufen, aber immer wiedergekommen. Nach ein paar Tagen, ein paar Wochen, länger als zwei Monate hatten ihre Anwandlungen nie gedauert. Irgendwann kam sie wieder nach Hause. Ohne Zeichen von Scham, ohne ein Wort des Bedauerns; hochmütig, leicht aggressiv – doch sie stand da, vor der Tür. Beim letzten Mal war dem nicht so gewesen, das letzte Mal war anders. Das letzte Mal war definitiv.

Und jetzt, da er es nicht mehr erwartet hatte, es nicht mehr zu erwarten brauchte, weil die Kinder groß waren und er alt genug, als junger Witwer durchzugehen, hatte sie bei ihm geläutet, als sei das die normalste Sache der Welt. Was es vielleicht auch war. Sie blieb die Mutter seiner Kinder. Jahre hatte sie hier gewohnt, zuerst mit ihm allein, dann mit ihm und den Mädchen. Vielleicht wollte sie nur mal nach dem Rechten sehen, ob alles noch gut funktionierte, seinen Apfelbaum bewundern, der in der Tat beachtlich gewachsen war.

Er betrachtete die Frau, die behauptet hatte, er habe ihr Leben kaputtgemacht, ja nicht nur kaputtgemacht, er habe es ihr genommen. Er habe sie nicht leben lassen. Wie ein Taschenspieler ihr Leben davongezaubert, hokuspokus – und weg. Sie wollte es wiederhaben, ihr Leben. Darum war sie gegangen. Wie die Herrschaften vom Wohnungsamt hatte sie das Haus verlassen, ruhig, aber nicht ohne Zorn. Er hatte ihr noch hinterhergerufen: »Soll ich ein Taxi bestellen?« Doch sie hatte geantwortet: »Nicht nötig, ich nehm die Straßenbahn.« Darauf hatte er die Tür geschlossen und sich mit der Abendzeitung ins Wohnzimmer gesetzt.

»Ich dachte: Mal sehen, wie's ihm geht«, sagte sie und strich

sich eine Strähne aus dem Gesicht. Ihre Bewegungen, die Art, wie sie da stand, selbstbewußt, vollkommen sicher, daß dies der ideale Moment war, bei ihrer Familie vorbeizuschauen, sie keinen besseren Abend hätte wählen können, ihr leichtes Lächeln, die Sonnenbrille im Haar – alles äußerst lässig, doch ihre Stimme verriet, daß auch sie nervös war. Genauso nervös wie er. Vielleicht war sie dreimal am Haus vorbeigegangen, bevor sie sich den Ruck gegeben hatte zu klingeln. Womöglich schon seit Wochen wieder in Amsterdam, hatte ihn heimlich beobachtet, wenn er zur Arbeit mußte, die Einkäufe nach Hause schleppte oder Tirza zu ihrem Fahrrad begleitete, wenn sie abends noch zu ihrem Freund ging. Wie er dann herumtrödelte und stehenblieb, um erst der davonfahrenden Tirza hinterherzusehen, dann seine Straße und den Park zu betrachten, all das hatte die Ehefrau mitverfolgt.

Ein Mann vor seinem Haus. Das war er in solchen Momenten. Nein, ein alter Mann vor seinem Haus. Im Badezimmer vor dem Spiegel hatte ihn das Gefühl überkommen, etwas Vergangenen gegenüberzustehen. Und das war eine Erleichterung. Was ihn an seinem Leben tröstete, war, daß es vorbei war. Wenn er lang genug suchte, könnte er es in der Vergangenheit wiederfinden.

Auch das hätte die Ehefrau wissen können. Alles hätte sie wissen können, fand Hofmeister. Darum überraschte es ihn, daß sie jetzt plötzlich getan hatte, was sie früher hätte tun sollen – oder für immer lassen: klingeln, mit ihrem roten Rollkoffer vor der Tür stehen.

Er verstand nicht, was sie von ihm wollte. Sex war es wohl kaum. Ein Muttertier war sie auch nie gewesen. Daß er gelernt hatte, so lecker zu kochen, konnte sie nicht wissen. Das

war erst nach ihrem Weggang geschehen. Was konnte man an diesem Punkt seines Lebens noch von ihm wollen? Wozu auch immer sie wiedergekommen war, nicht wegen ihm. Nicht zu dem, der er jetzt war. Zu dem, der er gewesen war vielleicht? Doch was er gewesen war, sie beide gemeinsam, ließ sich nicht wiederholen. Wie man es auch drehte und wendete, sie kam zu spät.

Er nahm seine Hand von der Wand. Warf einen kurzen Blick darauf. Die Gartenarbeit hatte Spuren hinterlassen. Immer noch suchte er nach der richtigen Haltung. Er wollte wirken wie bei einem Schwätzchen mit dem Postboten, interessiert, doch auch leicht zerstreut, wie man nun mal ist, wenn man mit dem Postboten redet.

Menschen verlassen einen aus einem bestimmten Grund, soviel ist sicher. Und kommen aus einem bestimmten Grund wieder zurück. Man steht nicht nach drei Jahren einfach so vor der Tür. Wenn das hier bloß eine momentane Eingebung war, was war dann das ganze Leben?

Er mußte sie fragen, was sie von ihm wollte. Einen Moment lag ihm auf der Zunge: »Ist es dringend? Ich hab was im Ofen.«

Sie hatte die Haustür nicht geschlossen. Hofmeister schaute an ihr vorbei auf die Straße.

»Wie bist du hergekommen?« fragte er. Er machte einen Schritt vorwärts, an ihr vorbei, nahm ihren Geruch wahr, noch ein paar Schritte, dann stand er draußen. Er schaute nach links und nach rechts. Niemand zu sehen. Als rechne er mit einem Liebhaber, der brav draußen wartete, während sie das Haus inspizierte. Einen schönen Mann mit blauen Augen. Jugendlich. Der Typ, für den Begierde etwas ist, wo-

mit andere ihn täglich belästigen. Er kannte diesen Typ, der ihn in seinen Träumen verfolgte, ihm das Leben versauerte: Der andere Mann, der unsichtbar blieb, jedoch immer da war, jeden Tag, jede Sekunde.

Weiter weg an der Ecke spielte ein Kind mit einem Tennisball. Kein Liebhaber zu sehen. Keine Jugendliebe. Ein Abend im Frühsommer. Wie viele andere. Es versprach warm zu werden, warm, feucht und schwül, gut für Sonnenanbeter. Hofmeister war kein Sonnenanbeter.

»Mit dem Taxi«, sagte sie.

Er ging ins Haus zurück und schloß die Tür. Hob eine Wurfsendung auf. Warum war sie hier? Was konnte sie wollen? Was einfordern? Die Kinder waren groß. Sie waren selbständig, hatten Freunde, über die sie ernsthaft redeten und noch ernsthafter nachdachten. Überlegten, den Rest ihres Lebens mit ihnen zu verbringen. Selbst Gespräche über Verlobungen hatte er schon aufgeschnappt, nicht mal ironisch gemeint. Mit Ringen und allem Tamtam. Die Ehe war wieder im Vormarsch. Eine unverwüstliche Institution. Kein Krieg kam dagegen an. Höchstens die Atombombe.

Die Augen der Ehefrau jedoch strafte seine Sorgen Lügen. Sie schaute ihn freundlich an, fast zärtlich. Nicht wütend oder distanziert, vielleicht wollte sie gar nichts fordern. Sie war, es ließ sich nicht leugnen, tatsächlich bewegt.

Sie sieht ihre Vergangenheit, vermutete er. Sie denkt: Herrgott, hab ich hier all die Jahre gelebt? Ist das der Mann, mit dem ich fast zwei Jahrzehnte verbracht habe, mit Unterbrechungen zwar, aber trotzdem? War das hier mein Leben? Sie sah etwas, das eindeutig mit ihr zu tun hatte und das sie doch nicht einordnen konnte.

Angesichts dieser Situation wünschte Hofmeister sich nichts mehr, als laut losprusten zu können. Lang und schallend zu lachen, um sich der Spannung zu entledigen, mit der er nicht zurechtkam. Unsicherheit mündet erst in Gekicher, dann in Schweigen, später in Sex, und dann wieder in Schweigen. Das Lachen, das jeden Bann brechen würde, auch den der Vergangenheit, blieb aus. Nicht mal ein Lächeln erschien auf seinem Gesicht.

Jetzt, da die Mutter seiner Töchter nach Jahren wieder vor ihm stand, mußte er plötzlich an Tirzas Geburt denken. Das Warten im Krankenhaus. Es war kein Einzelzimmer frei gewesen. Mindestens zehn Frauen hatten in der Nacht beschlossen, gleichzeitig niederzukommen. Früh am Morgen war er nach Hause gegangen. Er brachte es nicht über sich. Er war vor dem Blut geflüchtet, hatte zu Hause die Wiege vorbereitet und dabei auf den Anruf aus der Klinik gewartet.

»Kommst du von weit her?« fragte er.

»Vom Bahnhof.«

Die Nachbarn hatten sich über ihr Weggehen das Maul zerrissen. Monatelang. Nicht genug konnte man davon bekommen. Man war progressiv, verabscheute den Imperialismus, doch die Möglichkeit, sich über jemanden das Maul zu zerreißen, ließ man sich nicht entgehen. Aus Stolz hatte er sie so weit wie möglich verteidigt, wenn ihm das Getratsche beim Metzger, Gemüsehändler oder auf der Straße zu Ohren kam. »Es ging auch nicht mehr«, pflegte er zu sagen. »Und für die Kinder ist es besser so.« Hofmeister hatte getan, als sei alles einvernehmlich verlaufen. Mit milder Ironie hatte er das Verschwinden seiner Frau kommentiert. Wenn

Leute ihn fragten, ob es für die Mädchen nicht schwierig sei, antwortete er lächelnd: »Ein Großteil ihrer Garderobe hängt noch bei uns zu Hause im Schrank, früher oder später wird sie im Leben ihrer Kinder schon wieder auftauchen.«

Doch aus dem Auftauchen war nichts geworden, trotz ihrer Garderobe. Bis zu dem Abend vor sechs Tagen.

Sie sah ziemlich gut aus, fand er. Weniger geschminkt. Brauner, das schon, als liege sie regelmäßig auf der Sonnenbank.

»Komme ich ungelegen?« Sie stellte die Frage ohne merklichen Spott.

Er schaute wieder auf ihren Koffer. Auch der sah ziemlich gut aus. Nach all den Jahren.

»Ich koche gerade, aber echt ungelegen kommst du nicht. Ich meine: Was ist schon ungelegen?«

Sie machte einen Schritt auf ihn zu, als wolle sie ihn umarmen. Es wurde ein Händedruck, ein kräftiger.

»Ich habe mich gefragt, wie's dir geht«, sagte sie. »Und Tirza.« Bei diesem Namen erschien ein kleines, trauriges Lächeln auf ihrem Gesicht. Als sie den Namen seiner Jüngsten aussprach, zuckte er zusammen wie unter einem Peitschenschlag.

Tirza, wie ging es wohl Tirza?

Das war die Rührung, die er ihr angesehen hatte. Sie hatte ihn verlassen, doch etwas hatte ihr offenbar gefehlt. Ein Stück war aus ihrem Leben gerissen. Von einem Tag auf den anderen hatte sie ihre Töchter nicht mehr aufwachsen sehen. Die Pubertät ihrer Jüngsten kannte sie größtenteils nur vom Hörensagen und vielleicht nicht einmal das.

Und jetzt, da sie dieser Tochter Auge in Auge gegenüber-

gestanden hatte, war ihr die Konsequenz ihres Lebens mit einemmal zu Bewußtsein gekommen.

Sie löste den Händedruck.

So unauffällig wie möglich wischte Hofmeister sich die Hand an der Hose ab. Der Schweiß anderer Menschen war ihm unangenehm. Zu intim. Je unverwundbarer der andere sich gab, desto leichter fiel es ihm, Hofmeister, das Raubtier zu sein. Wenn er etwas in seinem Leben als Hauswirt gelernt hatte, dann daß der Mieter nicht Mensch werden durfte, denn Menschen gegenüber wurde man weich. Man gab nach, sagte: »Ich lass' das reparieren, ich mach das schon, ein neues Bett, kein Problem. Ein neuer Schrank, warum nicht?« Hofmeister vermietete die Dachetage möbliert. Die Möblierung ermöglichte es ihm, den Mieter notfalls ohne allzuviel juristisches Gezerre wieder loszuwerden. Schon darum durfte der Mieter nicht Mensch werden, denn dann wurde man sentimental, kam die Schwäche in einem hoch wie Schluckauf, und man konnte den Mieter nicht mehr kurzerhand rauswerfen. Schwäche, er verabscheute Schwäche. Er haßte Schwäche.

Der Schweiß der Ehefrau verhiess Wehrlosigkeit. Darum mußte er ihn sich abwischen. Er sah sich um, als erwarte er, Tirza hinter sich stehen zu sehen, doch Tirza war nicht da. Sie telefonierte auf ihrem Zimmer. Oder stand in der Küche, verhielt sich still und belauschte das Gespräch. Wie eine gelernte Spionin. Wieder dachte er an die Tage und Stunden vor ihrer Geburt. Verrückt, daß er sich an diese Geburt soviel besser erinnerte als an die seiner älteren Tochter. Sogar an das Gesicht des Gynäkologen – dem er später eine Flasche Wein vorbeigebracht hatte, eine Flasche für minde-

stens dreißig Gulden, mit Tirza auf dem Arm. »Das ist sie«, hatte er gesagt. Er zeigte stolz auf ein zerkratschtes Baby mit braunen Haarflusen, wie es so viele gab. Tirza war zerknittert zur Welt gekommen, und es dauerte lange, bis die Knitterfalten verschwanden. Der Gynäkologe hatte den Wein genommen und dem Vater viel Glück gewünscht. Dann hatte er noch gesagt: »Schwere Geburten bringen oft etwas sehr Schönes, etwas ganz Besonderes hervor.« Dabei hatte er getan, als verrate er ein Berufsgeheimnis.

»Alles bestens«, sagte Hofmeister. An seinem Arm baumelte das Geschirrtuch, in der Linken hielt er die Wurfendung, die er ein paarmal zusammenfaltete und dann zerstreut in die Hosentasche steckte.

»Alles bestens«, wiederholte er. »Tirza hat bestanden. Zweimal neun von zehn. Ein paarmal acht. Ab und zu sieben. Nirgends schlechter als sieben. Nächste Woche gibt sie eine Party.«

Er erzählte es voll Stolz, doch als er zu Ende gesprochen hatte, merkte er, wie absurd es war, das Tirzas Mutter erzählen zu müssen. Das war es also, warum die Nachbarschaft über sie getratscht hatte. Und wahrscheinlich auch über ihn. Man darf kein Fremder für seine Kinder werden. Sie für dich, aber nicht umgekehrt.

Jetzt, da er keine Reklame mehr in der Hand hatte, konnte er nach Herzenslust seine Unterlippe kneten, was er öfter machte, wenn ihn etwas verwirrte, ihn überforderte.

»Schön«, sagte sie. »Die neun Punkte. Ich hatte's aber auch nicht anders erwartet. Worin?«

»Worin was?«

»Worin hat sie die neun bekommen?«

»In Latein. Und in Geschichte. Hast du das nicht gewußt? Hast du denn gar nichts gehört? Überhaupt nichts?«

Ihre Unwissenheit verblüffte ihn, ärgerte ihn sogar ein wenig. Jemand, der sich zum Zurückkommen entschließt, für wie kurz oder lang auch immer, könnte sich wenigstens diskret über den Stand der Dinge in Sachen Tochter und Mann informieren. Es war sicher nur eine Laune gewesen, diese Rückkehr, wie so vieles in ihrem Leben.

»Vom wem hätte ich es hören sollen? Von Ibi? Ich hab seit Ewigkeiten nicht mit ihr gesprochen. Sie ruft nie an.«

Er bemerkte ihren gereizten Blick auf die Hand, mit der er seine Unterlippe knetete. Er wußte, daß sie diesen alten Tick haßte, und hörte damit auf. *Sie ruft nie an*. Madame war also der Meinung, daß ihre Kinder sie anrufen sollten. Nicht umgekehrt. Es ging nur um sie.

»Wenn ich nicht störe«, sagte sie, »können wir dann reingehen?«

Sie standen tatsächlich immer unbeholfener da, mitten in der Diele.

»Komm«, sagte er. »Ich hab grad was im Ofen. Ich meine... Es ist nicht mehr drin, ich hab's rausgeholt.«

Sie schaute ihn an. Sie hatte den Koffer schon gekippt, um ihn ins Wohnzimmer zu rollen, doch ließ ihn wieder los und sagte: »Ich verstehe. Ich weiß genau, was du meinst. Du bist wie – na ja, wie immer. Nicht die Spur verändert.«

Das hatten die Christen und die anderen Religionen nicht bedacht: daß das Wiedersehen im Jenseits auch eine unangenehme Angelegenheit werden könnte. Höflichkeitsgespräche im Himmel. Ein Händedruck, wo man sich hätte umarmen sollen.

Er half ihr schweigend aus dem Mantel, einem hellblauen Regenmantel, den er nicht kannte. Kein Ramsch, das sah er gleich. Sie mochte keine billigen Sachen. Er hängte den Mantel sorgfältig an die Garderobe.

Langsam wurde er ruhiger. Er hatte alles wieder unter Kontrolle. So war nun mal das Leben. Leute verschwanden. Und manchmal tauchten sie wieder auf, einfach so, eines schönen Abends im Frühsommer. Wenn man gerade den Auflauf in den Ofen geschoben hatte, doch das konnten sie natürlich nicht wissen. Wenn man genauer hinschaute, löste sich alle Planung in Luft auf, Eingebungen gewannen Gewicht, Koinzidenzen – wo man auch hinsah, regierte der Zufall.

Gerade jetzt, da er wieder die Ruhe selbst war, schien sie zu zögern.

»Oder ist jemand da?« fragte sie. »Hast du jemanden?«

Hofmeister hörte seine Jüngste aus der Küche stürmen. Wie er vermutet hatte, sie hatte gelauscht. Neugier ist ein Zeichen von Intelligenz, doch ein intelligentes Kind heißt auch, daß die Eltern ständig auf der Hut sein müssen. Bei einem intelligenten Kind weiß man nie, wer wem ein Schnippchen schlägt. Tirza warf ihrem Vater einen vernichtenden Blick zu und rannte die Treppe hoch. An ihrer Mutter vorbei, vorbei an dem blauen Regenmantel, der so auffällig an der Garderobe hing.

»Ob ich jemanden habe?« fragte Hofmeister, als Tirza ihre Zimmertür zugeknallt hatte. Er mußte lachen. »Ob ich jemanden habe? Nicht richtig. Nein. Ich leb hier allein mit Tirza. Natürlich ist sie auch jemand, aber nicht, wie du das meinst.« Hofmeister lachte immer noch. Er konnte sich

nicht mehr einkriegen und schämte sich. »Komm«, sagte er, als er sich endlich beruhigt hatte. Er führte sie ins Wohnzimmer. Vor dem Sofa blieb er stehen, doch sie setzte sich nicht. Sie schaute sich um, als wolle sie alles genau überprüfen. Als sei womöglich doch jemand anders, ein Fremder, in diesem Zimmer, wo sie so lange gewohnt, wo sie abendlang gesessen hatte, mit ihm, allein und mit Gästen, wo sie Feste gegeben, Wiegen und Laufställe aufgestellt hatte, wo ihre Töchter über den Boden gekrabbelt waren, wo sie ab und zu Stilleben gemalt hatte.

»Es hat sich nicht viel verändert«, sagte sie. »Du auch nicht. Wie gesagt. Alles unverändert eigentlich. Hast du mal streichen lassen?«

»Das Bücherregal ist neu. Wie du siehst. Der Stuhl da auch. Hat Tirza ausgesucht. Es hat sich schon was verändert.« Die Frage übergang er. Wer Fragen ignoriert, kann sich auch nicht verplappern. Als Hauswirt hörte er die meisten Fragen nicht. Gespielte Zerstretheit ist eine Methode, mit der man jahrelang durchkommt.

Sie betrachtete nicht den Stuhl, den Tirza ausgesucht hatte, auch nicht das Bücherregal. Sie stellte sich direkt vor ihn und musterte ihn. Wie bei einem Gemälde im Museum, das man nur von Ansichtskarten oder aus Katalogen kennt und dem man plötzlich gegenübersteht, bei dem man zu verstehen versucht, warum es auf einmal ein wenig enttäuscht. Nicht sehr, ein kleines bißchen.

»Du hast nicht streichen lassen«, sagte sie nach ein paar Sekunden. »Ich seh's, alles vergilbt. Du renovierst nicht regelmäßig, man muß ein Haus auch von innen instandhalten. Aber du bist gut in Schuß.«